



Ursel Braun

Künstlerinnen
und ihre Kleider

UN ANGE PASST



blue notes

ebersbach & simon

Ursel Braun

Unangepasst

Künstlerinnen und
ihre Kleider

ebersbach & simon

Josephine Baker, Helen Hessel, Georgia O’Keeffe, Frida Kahlo, Tamara de Lempicka, Louise Nevelson und Sophie Taeuber-Arp – ihre Biografien werden hier einmal anders erzählt. Im Mittelpunkt stehen Kleider und Accessoires, die sie in Schlüsselmomenten ihres Lebens trugen und die zu einem differenzierten Zeichensystem wurden: Sie enthüllen, wie diese Künstlerinnen lebten und liebten, wie sie sich nach außen darstellen wollten und was sie im Innersten ausmachte. Jede von ihnen verließ weibliche Rollenmuster und setzte sich in einem von Männern dominierten beruflichen Umfeld durch. Sie forderten für sich die gleichen Freiheiten, wie Männer sie hatten. Sie standen offen zu ihrer Weiblichkeit und Sexualität und fanden heraus, dass sie die Männer nicht mehr brauchten. Ihre Garderobe spiegelt ihr außergewöhnliches Leben wider. Sie orientierte sich nicht an Moden, sondern war wie die Trägerinnen selbst: eigenwillig, frei, weltläufig, avantgardistisch und unangepasst.

Die Autorin *Ursel Braun* in sechs Accessoires und Kleidungsstücken: * Zopfspangen mit Plastikblümchen * gestreiftes Minikleid, gekauft vom ersten selbst verdienten Geld * Vintage-Kleider, immer in Schwarz, aus der Brockensammlung Bethel, mit denen sie als Studentin durch die Nächte zog * rotes Hemdblusenkleid zum 2. Staatsexamen * dunkelblauer Issey Miyake-Mantel zum Preis einer Einbauküche. Die allerbeste Investition, denn seit vielen Jahren wohnt sie darin * weite Hosen aus Kaschmir – Barbara Vinken nennt sie »writers’ pants«. Bei ihr heißen sie auf gut ostwestfälisch »Buchxen«.

Inhalt

Josephine Baker – 7
»Sterben möchte ich gerne atemlos ...«

Helen Hessel – 27
»Niemand kann so lieben wie ich ...«

Georgia O’Keeffe – 47
Muse, Modell, Malerin

Frida Kahlo – 67
Viva la Vida!

Louise Nevelson – 85
»Mein Leben ist eine einzige große Collage«

Tamara de Lempicka – 103
Die Diva des Art Déco

Sophie Taeuber-Arp – 121
Souveränität vom Scheitel bis zur Sohle

Dank – 140

Josephine Baker

»Sterben möchte ich gerne atemlos ...«

Ein Kleidungsstück kann ein ganzes Leben prägen – ganz besonders, wenn es, wie in Josephine Bakers Fall, schmerzlich vermisst wird. Als Älteste unter den Geschwistern muss sie schon früh zum Unterhalt ihrer Familie beitragen. Sie liefert für ihre Mutter und Großmutter Wäsche aus, und sie betätigt sich als Babysitter. In den Stadtvierteln der Weißen in St. Louis, Missouri sammelt sie Papier auf und Zigarettenkippen. Sie geht immer barfuß, weil das Geld für Schuhe fehlt, selbst für Holz, aus denen der Vater Pantinen herstellen könnte. In der Not bastelt er aus Zeitungspapier und einem Streifen Kohlesack Behelfsschuhe für seine Kinder. Zwar bleiben sie ein fragiles Konstrukt, aber immerhin kann Josephine halbwegs trockenen Fußes durch den Schnee zur Schule laufen. Doch die Mitschüler lachen sie aus. Die Scham über die armseligen Fetzen an ihren Füßen bestimmt den Blick, mit dem die Künstlerin zeitlebens die Welt betrachten wird.

Als Kind einer schwarzen Wäscherin und eines weißen Schlagzeugers hat die kleine Josephine zu Beginn des 20. Jahrhunderts in den USA keine Chance. Gemischte Ehen sind nicht erlaubt, Kinder aus solchen Beziehungen nicht erwünscht. Sie kommt am 3. Juni 1906 als Freda Josephine McDonald zur Welt. Der Familie der Mutter ist das Kind zu hell und der des Vaters

zu dunkel. Die Eltern tingeln mit Kleinkunstnummern durch Kaschemmen, der Vater setzt sich schon bald ab. Die Mutter findet einen anderen Mann und bekommt drei weitere Kinder. Die Familie lebt im Slum am Ufer des Mississippi gegenüber der Stadt, weit entfernt von den wohlhabenden Vierteln. Oft fehlt das Geld für die Miete, häufige Umzüge sind die Folge. Der tägliche Kampf ums Überleben beginnt mit dem Versuch, etwas Essbares zu organisieren. Was immer man in den Mülltonnen der Weißen findet, wird verwertet. Als sie acht Jahre alt ist, wird Josephine gegen Kost und Logis als Haushaltshilfe bei einer alleinstehenden weißen Frau untergebracht. Zum ersten Mal bekommt sie jeden Tag einen Teller Suppe und eine Scheibe Brot. Und endlich für den Winter einen Mantel und ein Paar Schuhe. Man kann sich vorstellen, mit welchem Erstaunen Josephine zum ersten Mal in ihrem Leben ein Schuhgeschäft betritt, ein dünnes, schwarzes Mädchen, barfuß, an der Hand einer weißen Dame. Wie das Kind aufsteht, ein paar Schritte geht, in ihren ersten festen Schuhen aus richtigem Leder. Und wie es strahlt.

Egal, ob sie bohntert, wäscht, bügelt oder das Gemüse putzt, immer trägt sie diese Schuhe. Einmal benutzt sie beim Waschen zu viel Seife, und die Dame verbrüht ihr zur Strafe die Hände mit kochendem Wasser. Sie wird mit Verbrennungen ins Krankenhaus gebracht. Vor ihrem Krankenbett, sorgfältig nebeneinander, stehen die Schuhe.

1917 brechen in St. Louis heftige Rassenunruhen aus, und Josephine Baker erlebt einen der schwersten Pogrome gegen Afroamerikaner. Mindestens 50 Menschen sterben, Tausende werden obdachlos. Josephine

will weg aus dem Mittleren Westen, bloß weg. Schon als Kind hat sie sich in den viel zu großen, verschlissenen Kleidern ihrer Großmutter und mit einem zerdrückten Blumenhut auf dem Kopf in eine Parallelwelt geträumt: das Theater. Mit 13 kellnert sie in einem Jazzclub und schaut sich Schritte von den Tanzenden ab. Mit 14 schließt sie sich als Ankleiderin einer Tanzgruppe an, mit der sie quer durch die Südstaaten tourt. Da hat sie schon eine kurze, von ihrer Mutter arrangierte Ehe mit einem viel älteren Mann hinter sich. Sie begegnet dem Zugbegleiter Willie Baker und heiratet ihn. Vier Jahre später wird sie ihn verlassen, seinen Nachnamen behält sie ihr Leben lang. Mit 16 bekommt sie ein erstes Engagement an einer Bühne in Philadelphia.

Josephine Baker lässt sich nicht einschüchtern von ihrer Armut, ihrem Hunger und dem fehlenden Bett in der Nacht. Sie glaubt an sich, hat Witz und Mut und einen kräftigen Körper, auf den sie sich verlassen kann. Bei ihrem Debüt, als Zweitbesetzung am Ende der Chorus Line, bleibt Josephine als Einzige in Erinnerung. Sie wirbelt über die Bühne, als habe sie den Teufel im Leib, bläst die Backen auf und schneidet Grimassen. Von nun an darf sie jeden Abend eine Solonummer als tanzender Clown aufführen. Ihre Parodien, ihre rollenden Augen und ihr Schielen werden im Laufe ihrer Karriere zu ihrem Markenzeichen.

Eine Postkarte zeigt ein verblichenes Schwarz-Weiß-Foto aus dem Jahr 1927. Die Unterhaltungskünstlerin Josephine Baker ist darauf barbusig und trägt eine leicht geschürzte Show-Robe, dazu Strass und Glitter an den Oberarmen und Fußgelenken, eine sechsreihige, lange

Perlenkette mit Geklimper als Anhänger und zwei Flügel aus Straußenfedern auf ihrem Rücken. Ein Strassgürtel mit einem kleinen Dreieck bedeckt ihre Scham. Baker setzt bei ihren frühen Auftritten das einzige Kapital ein, über das sie verfügt: ihren Körper.

1925 besteigt Baker mit einem Ensemble aus erstklassigen schwarzen Tänzern und Musikern ein Schiff nach Europa. Der Erste Weltkrieg ist vorbei, und in Paris, das gerade zur Metropole avantgardistischer Kunst und extravaganter Partys avanciert ist, hat man eine Vorliebe für afrikanische Masken und »le jazz hot« entdeckt. Das mondäne *Théâtre des Champs-Élysées* in der Avenue Montaigne will eine Revue mit schwarzen Künstlern aus New York veranstalten. Die Produzenten wählen die freizügige Josephine als Solotänzerin und Gesicht der Show aus, weil sie in ihr das Potenzial für den »kalkulierten Skandal« sehen, den sie brauchen, um die teure Produktion zu einem finanziellen Erfolg zu machen. Baker hat keine Hemmungen. Für das Veranstaltungsplakat posiert sie nackt. Paris ist verblüfft. Eine solche freizügige Darstellung einer Frau hat man im öffentlichen Raum noch nie gesehen.

Die Premiere der *Revue Nègre* findet am 2. Oktober 1925 statt. Bakers *Danse Sauvage* bricht jedes Tabu. Ein muskulöser Tänzer trägt die kopfüber und mit gespreizten Beinen auf seiner Schulter liegende Josephine auf die Bühne. Sie trägt nichts außer einem Satinslip, darüber ein Röckchen aus rosa Federn und einen kleinen Halskragen aus Federn. Sie gleitet zu Boden und wirbelt mit ihrem Partner in einem orgiastischen Paarungstanz über die Bühne. Sie improvisiert, springt, rast mit der Musik, grimassiert, stampft, zuckt, windet sich wie

eine Schlange, wackelt mit unglaublicher Geschwindigkeit mit dem Po. Zum Schluss tritt sie an die Rampe und blickt spöttisch schielend ins Publikum. Die Zuschauer sind verwirrt, schockiert – und elektrisiert. Binnen einer Stunde nach dem letzten Vorhang wird die Revue in den Cafés und Brasserien zum Stadtgespräch. Zehn Wochen ist sie ausverkauft. Scheinbar über Nacht hat Baker die Entwicklung vom schwarzen Revuegirl zur avantgardistischen Tänzerin vollzogen.

In den USA durfte sie nur für Weiße tanzen, in Frankreich setzt sie durch, dass ihr Publikum nicht nach Hautfarben unterschieden und zudem ihre Gage erhöht wird. Sie schickt Geld nach Hause, bezahlt ihren Schwestern eine Schulausbildung und kauft ihnen ein Klavier. Später wird sie ihrer Familie ein richtiges Haus schenken.

Verehrer überhäufen Josephine mit Liebesbriefen, Blumen, Schmuck und Pelzen. Künstler wie Man Ray, Hemingway und Cocteau feiern sie. Picasso malt sie. Der amerikanische Bildhauer Alexander Calder, der ein Jahr nach Baker in Paris angekommen ist und die radikal neue Kunstform der Drahtskulpturen entwickelt hat, formt ihren Körper zu Mobiles aus Draht nach. Die vornehme Gesellschaft wird neugierig auf das Revuegirl und lädt es zu Auftritten in ihre Salons ein. Da einige Dinnergäste sie behandeln, als käme sie direkt aus dem afrikanischen Dschungel, macht sie sich einen Spaß daraus, ihren weißen Nerz zu Boden gleiten und ihre hochelegante Abendrobe wirken zu lassen. Josephine verdient jetzt viel Geld, und sie gibt es aus. Für Maniküre, Pediküre, Friseur und im Übermaß für Kleider.

Die maßgeschneiderten Modelle von Poiret, Vionnet, Schiaparelli und Jean Patou sind für Baker die Trophäen ihres Erfolgs. Nachdem sie gehört hat, dass Schlangenglieder groß in Mode ist, kauft sie eine lebende Schlange. Sie legt sich das Tier um die Schultern, knotet es wie eine Stola und führt es als eigenwilliges Accessoire spazieren.

Die *Revue Nègre* geht auf Tournee nach Brüssel und Berlin. Am Silvesterabend 1925 feiert Baker im *Nelson-Theater* am Kurfürstendamm ihre Premiere in der deutschen Hauptstadt. Die Tänzerin wird begeistert empfangen. Nach dem verlorenen Krieg und der Inflation möchten die Menschen ihr Leben in vollen Zügen genießen. Berlin liebt die schillernde Tänzerin, und sie das turbulente Berlin. »Vom Kurfürstendamm aus gesehen wirkt die Stadt auf mich wie ein funkeln- des Kleinod; abends glänzt sie in einer Pracht, wie Paris sie nicht kennt. Ich bin hingerissen; die großen Cafés sind wie Ozeandampfer und die Orchester ihre Maschinen, die alles durchdröhnen und in Bewegung halten«. Im toleranten Berlin geht es weniger förmlich zu als im prachtvollen Paris. Vor ihren Auftritten isst sie Buletten mit Kartoffelsalat an der Bar des Hotels Eden und trinkt ein Pils dazu.

Eines Abends sitzt Max Reinhardt, der bekannteste Theaterregisseur der Stadt, im Publikum. Die Art und Weise, wie Baker ihre Kunst auf der Bühne zelebriert, macht Eindruck auf ihn. Er hat nicht den geringsten Zweifel: Diese Frau ist begabt und befreit die Tanzkunst von den überkommenen Konventionen des klassischen Balletts. Der Impresario führt Josephine in die Berliner Künstler- und Intellektuellenkreise ein. Doch

als er ihr vorschlägt, sie drei Jahre lang am *Deutschen Theater* auszubilden, weil er aus der Haremsdame im rosa Röckchen eine große Schauspielerin machen möchte, lehnt sie dankend ab. Sie möchte frei sein und tanzen und zwar nach ihren eigenen Vorstellungen. Außerdem hat sie bereits einen lukrativen Vertrag mit dem Pariser Revuetheater *Folies Bergères* unterschrieben.

Jeder kennt Josephine Bakers Bananenröckchen. Das Original ist in ihrem ehemaligen Landsitz, dem Schloss *Les Milandes* im Perigord, in einer Glasvitrine ausgestellt. Eigentlich ist es gar kein Röckchen, sondern ein schmaler Gürtel, an dem 16 inzwischen verblichene Stoffbananen befestigt sind. Wer die Fotos in dieser Ausstellung genauer betrachtet, sieht auch, wie Baker ihr Markenzeichen im Laufe von vier Jahren verändert hat. Das Fruchtröckchen, das ursprünglich ironisch mit dem Klischee der Exotik spielt, die das weiße Publikum zu Beginn der 1920er-Jahre mit einer schwarzen Varieté tänzerin verbindet, wird zu einer Waffe. Zuerst werden die harmlosen Stoffbananen mit kleinen Ausbuchtungen versehen, dann bekommen sie Zacken und Stacheln, werden kürzer und kompakter, und schließlich sehen sie aus wie Handgranaten. Zum ersten Mal trägt Baker den Bananengürtel im Jahr 1926. Sie ist der Star in den *Folies Bergères*. Eine riesige Kugel, mit Blüten besetzt, schwebt vom Schnürboden auf die Bühne, öffnet sich, Baker erhebt sich darin und demonstriert ihre erotisch-sinnliche Tanzkunst auf ihren vielfachen Spiegelbildern. Sie trägt riesige Strassohrringe, eine dreifache lange Perlenkette, Armspangen aus Perlmutter, strassbesetzte Knöchelspangen und Sterne auf den Brustwarzen.

Dazu den Gürtel mit 16 Stoffbananen, die bei jedem ihrer Tanzschritte neckisch nach oben wippen.

Baker wird in jeder Hinsicht zur Ausnahmeerscheinung: Sie ist eine junge, schwarze, durch Talent und eigene Arbeit zu Geld gekommene Frau. Das gibt ihr die Freiheit zu leben, wie sie es will. Sie macht den Führerschein. Sie geht mit Männern und Frauen ins Bett. Sie flirtet mit den Journalisten.

Ihre neue Liebe ist eine dubiose Figur aus dem Pariser Nachtleben. Pepito Abatino, ein charmanter Gigolo, macht *bella figura* mit Smoking und Monokel. Er nennt sich Graf Abatino, stammt angeblich aus altem Adel und wird ihr Manager. In Wahrheit ist er ein sizilianischer Steinmetz. Der geschäftstüchtige Mann macht aus Josephine eine Marke. Er verordnet ihr Gesangs- und Tanzunterricht, bringt ihr bei, sich für den Fünf-Uhr-Tee angemessen zu kleiden und endlich korrekt Französisch zu sprechen. Baker lernt schnell. Sie schult ihre Stimme und erweitert ihr Schrittrepertoire. Sie spielt Tennis, reitet und macht den Pilotenschein. Mademoiselle Baker und Conte Abatino lassen ihre Gäste von einem Butler in Livrée bedienen. Der Champagner fließt zum Frühstück, zum Lunch und zum Dinner.

Abatino besorgt seinem Schützling Schallplattenverträge und Filmrollen, lässt Bakers Autobiografie schreiben und vermarktet sie als Werbefigur. Feine weiße Damen wollen gebräunte Haut und kurz geschnittene, mit Pomade streng zurückgebürstete Haare wie »die schwarze Venus«. Der Haarlack »Bakerfix« und die Bräunungscreme »Baker Skin« finden großen Anklang, während Josephine jeden Morgen zwei Stunden ihre Haut mit Zitronen massiert, in dem vergeb-

lichen Versuch, sie aufzuhellen. Es gibt Baker-Schals, Baker-Parfüms und Baker-Kleider. Kinder spielen mit braun angemalten Baker-Puppen. Der umtriebige Manager organisiert für sie eine Tournee rund um die Welt, die durch 25 Länder führt und zweieinhalb Jahre dauert.

Auf der Rückreise von Rio nach Frankreich ist auch der Architekt Le Corbusier an Bord des Passagierdampfers *Lutetia*. Er hat soeben eine Vortragsreise durch Brasilien abgeschlossen. Unter den noblen Gästen der 1. Klasse fällt ihm besonders die attraktive, schwarze Tänzerin auf. Wie sie mit ihren freizügigen Auftritten hat auch er mit seinen innovativen Bauten für Skandale gesorgt. Baker lässt sich von Le Corbusier in seiner Kabine nackt malen. Er ist beim Dinner ihr Tischherr und vielleicht danach ihr Liebhaber.

1930 ist Baker wieder in Frankreich. Sie erhält ein Engagement im renommierten Nachtclub *Casino de Paris*. Der Produzent übergibt Josephine Baker ein ausgefallenes Geschenk – einen gezähmten Geparden namens Chiquita. Fortan flaniert sie mit der Raubkatze über die Pariser Boulevards, macht mit ihr Urlaub in Deauville und führt sie aus ins Theater. Beide tragen das gleiche mit Diamanten geschmückte Halsband. Diana Vreeland, die spätere Chefredakteurin der amerikanischen *Vogue*, beschreibt das Spektakel so: »Sie war wunderschön gekleidet, trug einen fantastischen kurzen, schwarzen Rock und ein Blüschen von Vionnet ... Auf der Straße wartete ein riesiger silber-weißer Rolls Royce auf sie. Der Chauffeur öffnete den Schlag, sie ließ die Leine los, der Gepard ... sprang mit einem Satz auf den Rücksitz, Josephine tat es ihm gleich, die Tür wurde geschlossen, und sie waren fort. Ach! Welche

Bewegung! Es war Geschwindigkeit in all ihrer Schönheit. Stilvoll.«

Nach der langen Welttournee betritt eine gereifte Josephine Baker die Bühne. Als gefeierter Weltstar muss sie nicht mehr auf Nacktheit setzen, um Menschen ins Revuethater zu locken. Sie trägt einen Badeanzug, der mit funkelnden Strasssteinchen besetzt ist. Eingearbeitet ist eine Halterung für zwei riesige, weiße Flügel und eine gewaltige Schleppe aus Straußenfedern. Graziös setzt sie mit ihrem komplizierten Outfit ihre Schritte auf den Stufen der Showtreppe, lächelt huldvoll und plaudert charmant in perfektem Französisch mit dem Publikum. Sie singt ihre neue Hymne »J'ai deux amours, mon pays et Paris«. Das Bananenröckchen hat ausgedient. Aus dem Tingeltangel-Mädchen ist ein glamouröser Weltstar geworden. Da ist sie gerade einmal 24 Jahre alt.

Ihre exquisite Garderobe enthält alles, was chic ist: Den Nachmittagskleidern aus Schantungseide, passenden Foulards, kleinen Kappen aus Filz und Taschen aus Wildleder sieht man an, dass sie ein Vermögen gekostet haben. Es sind die Toiletten einer erfolgreichen Frau, die beim Pferderennen oder auf der Tribüne im Tennisstadion Roland Garros einen Status repräsentiert. 1936 gilt Josephine Baker als reichste schwarze Frau der Welt.

Der Versuch allerdings, Mitte der 1930er-Jahre in New York an ihre in Europa errungenen Erfolge anzuknüpfen, misslingt. Während ihr Paris zu Füßen liegt, schlägt ihr in ihrer alten Heimat Hass entgegen. Sie ist der Star der *Ziegfield Follies*, die erste schwarze Tänzerin, die in der New Yorker Revue auftritt, aber die Kritiker schreiben hämische Verrisse, nach der Devise,

ein schwarzes Frauenzimmer wie sie habe bei den über-sättigten Europäern mit ihrer Vorliebe für Jazz viel-leicht gute Startbedingungen, für das anspruchsvolle Publikum in Manhattan sei sie aber nur eine Schwarze mit vorstehenden Zähnen. In Hotels und Restaurants muss sie den Hintereingang benutzen. Einzig der Verle-ger Condé Nast lädt sie zu einer Party ein, auf der auch Diana Vreeland zu Gast ist: »Ein historisches Ereignis: eine Schwarze im Haus. Der berühmte Pariser Coiffeur Antoine hatte ihr Haar wie das eines jungen Griechen frisiert – kleine, sich an den Kopf schmiegende Löck-chen –, dazu trug sie ein weißes Kleid von Vionnet, im Diagonalschnitt wie ein Taschentuch mit vier Ecken ge-schneidert. Keine Öffnung, kein Verschluss, man zog es einfach über den Kopf, es schmiegte sich um einen und bewegte sich mit der Leichtigkeit und Geschmeidigkeit des Körpers ... Und zwischen ihren flachen schwarzen Löckchen saßen Schmetterlinge aus weißer Seide. Sie hatte Pariser Chic.«

Sieben Jahre ist sie da mit Abatino zusammen. Der gewiefte Manager hat inzwischen ihren gesamten Be-sitz auf seinen Namen eintragen lassen. Er achtet streng darauf, dass sie täglich ihre Gesangs- und Tanzübun-gen macht. Er sperrt sie sogar zu Hause ein und wird handgreiflich. Eines Morgens steigt sie in ihren Roadster und fährt mit nichts außer dem, was sie am Körper trägt, davon. Wenige Monate nach der Trennung stirbt Abatino. Den Großteil seines Vermögens hinterlässt er Josephine Baker.

Zu den Kleidern, die das Leben der Entertainerin Josephine Baker erzählen, gehört auch eine Militär-

uniform. Durch eine kurze Ehe mit dem französisch-jüdischen Geschäftsmann Jean Lion hat Baker 1937 die französische Staatsangehörigkeit angenommen. Bald nach der Trennung beginnt der Zweite Weltkrieg. In Paris gehen die Lichter aus. Ohne zu zögern unterstützt Baker den Kampf gegen Hitlerdeutschland. Da sie einen Pilotenschein hat, schließt sie sich den *Infirmières Pilotes – Secouristes de l’Air* an, einem Korps fliegender Krankenschwestern. Sie bietet dem französischen Geheimdienst ihre Unterstützung an und führt in den kommenden Jahren ein gefährliches Doppelleben. Im Sommer 1940 wird das Land nach der Besetzung durch Hitlers Truppen zweigeteilt. Baker zieht sich in ihr Refugium, das Schloss *Les Milandes*, zurück, das in der sogenannten freien Zone liegt. Ingeheim arbeitet sie von hier aus für die Résistance und de Gaulle. Aufgrund ihres Status als internationaler Revuestar kann sie frei reisen und hat Zugang zu höchsten Kreisen. Auf Partys in europäischen Konsulaten, Botschaften und Ministerien belauscht sie Nazi-Offiziere und erhält Informationen über die Truppenbewegungen der deutschen Wehrmacht. *Les Milandes* wird zu einem Dreh- und Angelpunkt des Widerstands. Baker versteckt Waffen für Widerstandskämpfer im Schlosskeller und beherbergt jüdische Freunde und Flüchtlinge. Zu Beginn der Landung der Alliierten in Nordafrika tritt sie im Rang einer Propagandaoffizierin der freien französischen Luftwaffe als Truppenunterhalterin auf.

Soldatin Baker führt ein spartanisches Leben. Sie schläft in Zelten und trägt, wie alle anderen, die französische Militäruniform, also Hemd und Hose aus strapazierfähigem Drillich und klobige Lederstiefel. Die

Botschaft hinter dieser Kleiderwahl enthüllt, dass die Entertainerin nicht daran denkt, aufgrund ihrer Sonderrolle Privilegien einzufordern. Bei ihren Auftritten an den Kriegsschauplätzen zwischen Marrakesch und Kairo besteht sie darauf, dass schwarze und weiße Soldaten gemeinsam die Konzerte besuchen und nebeneinandersitzen dürfen. Sie spielt über drei Millionen Francs ein, die sie der Résistance übergibt. Für ihre militärischen Dienste erhält Josephine Baker nach Kriegsende die große Verdienstmedaille der Résistancekämpfer, das große Lothringerkreuz und Frankreichs höchsten Orden, die Rosette der Ehrenlegion.

Nach Kriegsende kehrt Baker regelmäßig in die USA zurück und nutzt ihre Berühmtheit, um als politische Aktivistin Rassendiskriminierungen anzuprangern. Sie besteht darauf, nur noch in Nachtclubs aufzutreten, wo schwarze und weiße Zuhörer gemeinsam ihre Shows besuchen dürfen, und erreicht, dass erstmalig einige weiße Clubs für ein schwarzes Publikum geöffnet werden. Im August 1963 nimmt sie an der Seite von Martin Luther King an der Großdemonstration für die Rechte der afroamerikanischen Bevölkerung in Washington teil. Als einzige Frau ergreift sie auf den Stufen des *Lincoln Memorial* vor 250.000 Menschen das Wort – in ihrer französischen Militäruniform mit allen Verdienstorden. Ihre Kleiderwahl zeigt, wie stolz sie letztlich doch auf ihren Einsatz ist.

Das Schloss *Les Milandes* liegt in der lieblichen Landschaft des südwestfranzösischen Perigord. Von 1945 bis 1968 ist der Renaissancebau Josephine Bakers Hauptwohnsitz. Fotos zeigen sie, ganz adrette französische

Hausfrau, mit Chignon, weißer Bluse mit Bubikragen und bestickter Halbschürze. Ihr neuer Look bezeugt den vollständigen Rollenwechsel der Entertainerin. Seit 1947 ist sie Besitzerin des Anwesens, also Schlossherrin, und dazu erneut eine verheiratete Frau: an ihrer Seite ihr Orchesterleiter, der französische Musiker Jo Bouillon. Sie lebt jetzt in einer Welt, in der Kleidung keine große Rolle spielt. Sie muss sich nicht mehr als Sexobjekt ständig neu erfinden, niemanden mehr beeindrucken und sich keine Gedanken mehr um ihre krausen Haare machen. Meist kämmt sie sie straff zurück und bändigt sie durch einen Haarreifen oder ein Tuch. In der Küche trägt sie bestickte Schürzen. Denn sie hat jetzt ein Zuhause und Zeit und Muße zu kochen.

Da die Modernisierung des Anwesens viel Geld verschlingt, lässt Baker auf dem Schlossgelände den ersten Vergnügungspark in der Region Aquitaine errichten. Um die 150 Angestellten des Betriebs unterbringen zu können, lässt sie das an das Anwesen angrenzende Dorf erweitern. Sie holt ihre Mutter und ihre Geschwister aus den USA zu sich. Ihre Schwester Margaret eröffnet eine Bäckerei im Dorf, ihr Bruder Richard eine Tankstelle. Im ersten Sommer besuchen mehr als eine halbe Million Menschen *Les Milandes*.

Fünf Jahre nach ihrem Umzug ins Perigord möchte Josephine sich mit Ende Vierzig den Traum von einer eigenen Familie erfüllen. Eigene Kinder kann sie nicht mehr bekommen, doch Monsieur und Madame Bouillon haben die besten Voraussetzungen, Kinder zu adoptieren. Sie sollen von unterschiedlicher Herkunft, Religion und Hautfarbe sein, denn die Künstlerin will ein Exempel statuieren: Verheiratet mit einem Weißen,

möchte sie der Welt demonstrieren, dass Menschen verschiedener Hautfarbe, Religionen und kultureller Hintergründe als Brüder und Schwestern friedlich miteinander leben können. Insgesamt zwölf Schützlinge aus allen Erdteilen holt sie nach *Les Milandes*, zehn Jungen und zwei Mädchen – Waisenkinder, Kriegs- und Armutsoffer, denen sie mit Hingabe ein neues Zuhause schafft. Jo Bouillon kümmert sich mit Hilfe des Personals um Haushalt und Erziehung.

Baker selbst versucht, durch Tourneen und Plattenaufnahmen die materielle Basis für den Unterhalt des riesigen Anwesens und der großen Familie zu schaffen, beides verschlingt Jahr für Jahr Millionen. Die Führung des Freizeitparks gestaltet sich als schwierig bis unmöglich. Jo Bouillons Warnungen verhallen ungehört, seine Frau ignoriert die finanziell prekäre Situation. 1961 verlässt Bouillon seine Familie und geht nach Argentinien, doch fühlt er sich weiter für seine Kinder verantwortlich. Das Paar lässt sich nie scheiden.

Im Frühjahr 1969 geht ein erschütterndes Foto um die Welt. Es zeigt Josephine Baker ohne die Perücke, die ihr durch ständiges Glätten inzwischen brüchig gewordenes Haar kaschiert, auf den Stufen vor ihrem Schloss. Sie trägt ein Nachthemd, eine ballonförmige Nachtmütze und einen wattierten Bademantel. Niemals hat die Nackttänzerin Josephine Baker entblößter ausgesehen. Die vor dem Schlosstor wartenden Paparazzi erkennen ihre Chance.

Schon fünf Jahre zuvor ist zum ersten Mal die Zwangsversteigerung von *Les Milandes* angekündigt worden. Sie kann in letzter Sekunde verhindert werden,

vor allem dank des Engagements von Brigitte Bardot. Trotz der großzügigen Spenden spitzt sich die Situation weiter zu. Baker verkauft ihre Kleider, Juwelen und Bilder, doch im April 1968 kommt es unter dramatischen Umständen zur Zwangsversteigerung. Dieses Mal lässt sich keine Hilfe mobilisieren. Das Schloss kommt für ein Fünftel des drei Jahre zuvor geschätzten Wertes unter den Hammer. Am 19. Februar 1969 wird ein Großteil ihrer Möbel zwangsversteigert, Wasser und Strom werden abgestellt. Die Kinder sind inzwischen zu Teenagern herangewachsen und in einem Internat 20 km vom Schloss entfernt untergebracht. Ab dem 15. März 1969 verbarrikadiert Baker sich drei Tage lang in der Küche, wird jedoch schließlich auf Anweisung der neuen Eigentümer gewaltsam aus dem Schloss gezerrt. Sie verbringt die Nacht auf der Schwelle. Körperlich und nervlich völlig erschöpft, wird die nun Obdachlose am nächsten Morgen ins Krankenhaus von Perigueux gebracht. Nach ihrer Genesung nimmt sich Fürstin Gracia Patricia, eine enge Freundin der Künstlerin, Josephines an und stellt ihr und den Kindern in Monaco eine Villa zur Verfügung.

Josephine Baker ist gezwungen, mit über 60 Jahren wieder die Bühne zu erklimmen, um ihre Schulden abzubezahlen und ihre große Familie zu finanzieren. Allerdings bleibt das Interesse an den Auftritten des einstigen schwarzen Superstars zunächst mäßig, bis ein Kreis von Unterstützern und Freunden die Initiative ergreift. Eine Gala im Rahmen des Rotkreuzballs des Fürstentums Monaco im Jahr 1970 ist ein großer Erfolg. Die Show wird anschließend vom Pariser Revuetheater

Bobino übernommen. Wochen vor der Premiere sind alle Karten ausverkauft.

Sich mit Anfang 60 ständig in Form zu halten und einen dreiviertelstündigen Live-Auftritt mit Gesang und Tanz leicht und mühelos aussehen zu lassen, ist vor allem eins: sehr harte Arbeit. Mit eisernem Willen hält Baker ihre Kondition. So spärlich ihre Bühnenkleidung früher war, so aufwendig sind die Kostüme und das Make-up, das Falten und Tränensäcke überdecken muss, im Alter. Glitter und Glanz sind jetzt vor allem eins: Illusion. Bakers Biografin Phyllis Rose zitiert eine amerikanische Künstlerin, die die Entertainerin in der Garderobe vor einem Auftritt beobachtet hat: »Ich dachte: ›Eine x-beliebige Tante aus Saint Louis. Was soll das ganze Getue?‹ Die intelligenten, aber melancholischen Augen, die bizarren künstlichen Wimpern hinter den Bifokalgläsern, die Hängebacken, der leicht gekrümmte Rücken, die kleine, ziemlich untersetzte Figur wirkten in dem bis hoch über die Hüften geschlitzten Chorus-Girl-Kostüm einfach lächerlich. Doch mitten in einem durchaus großmütterlichen Geplauder erhielt La Joséphine, damals 64, das Zeichen für ihren Auftritt. Und vor meinen ungläubigen Augen kam aus dem verrunzelten, altersschwachen Gehäuse der Superstar zum Vorschein. Sie schien Pfunde abzuwerfen. Der Rücken streckte sich, die Oberschenkel strafften und dehnten sich in die Länge, der Bauch wurde flach, die Hängebacken verschwanden. Die Brille wurde schleunigst mit dem strassbesetzten Mikrofon vertauscht, das Kinn gereckt, der Kopf in den Nacken geworfen, und die Josephine der Pariser Träume erschien plötzlich wie durch ein Wunder auf der Bühne.«

Bildnachweis

© akg-images: 81; © bpk/IMEC, Fonds MCC/Gisèle Freund: 43; © Daniel Frasnay/akg-images: 99; © mauritius images/Cinema-Legacy-Collection: 6; © picture alliance/akg-images: 48; © picture-alliance/brandstaetter images/Austrian Archives: 117; © picture-alliance/dpa: 17; © picture alliance/Everett Collection: 63; © picture alliance/Glasshouse Images: 68; © Eduard Wasow, Sophie Taeuber, München, 1911–14, Archiv Stiftung Arp e.V., Berlin/Rolandswerth: 123; © Oscar White/Kontributor/Getty Image: 87; © ullstein bild – brandstaetter images: 104; © Unbekannter Fotograf, Sonia Delaunay und Sophie Taeuber-Arp, Carnac, 1929, Archiv Stiftung Arp e.V., Berlin/Rolandswerth: 134; © Walter & Konrad Feilchenfeldt/Courtesy Fotostiftung: 29.

1. Auflage 2023

© ebersbach & simon, Berlin

Alle Rechte vorbehalten

Umschlaggestaltung: Lisa Neuhalfen, moretypes, Berlin

Covermotive: Josephine Baker © mauritius mages/Alamy/

Pictorial Press; Tamara de Lempicka © ullstein bild –
brandstaetter images

Satz: Birgit Cirksena · Satzfein, Berlin

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN 978-3-86915-277-6

www.ebersbach-simon.de

Gedruckt auf Papier aus nachhaltiger Forstwirtschaft

Printed in Germany